Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 10

Artikel: Zur Friedensfrage

Autor: Münch, Rosa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

protestieren gegen das räuberische, preistreibende Hamstern und das verbrecherische Treiben der Schieber, die ohne einen Arbeitsstreich Riesengewinne einheimsen, welche den Ronsumenten abgestohlen sind.

Die Stille unserer sonst um diese Zeit so belebten Stra-Ben redete für den Bürger, der aus seinem behaglichen Heim herunterschaute, eine beängstigende Sprache, erzählte sie doch von jener großen Masse, die sich sonst in schwerer Arbeit von früh bis spät müht, meist um so kargen Lohn, um Werte zu schaffen, die das Leben braucht, die das Leben angenehm machen und deren Umjat Reichtümer bringt, nur nicht für den, der sie geschaffen.

Und diese große Masse wollte heute feiern. Werden alle, alle dem Ruf zur vollständigen Arbeitsniederlegung folgen? Wird es heute der Arbeiterschaft gelingen, geeint und geschlossen, ein Stillegen aller Betriebe, jeden Verkehrs zu erreichen? Werden Besitz und Kapital dieser Macht gegenüber sich ohnmächtig erweisen?. So stellte sich die bange Frage im Bürgertum, in Gewerbe, Handel und Industrie.

Und der 30. August 1917 ist in der Schweiz zu einer machtvollen Kundgebung der Arbeiterklasse geworden. Am felben Tage, zur felben Stunde ließen Sunderttaufende die Arbeit ruhen, damit bezeugend, daß sie zu den Forderungen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft stehen, und gewillt find, für diese Forderungen Opfer zu bringen und in entschiedenen Kampf zu treten. Die gemeinsame Aktion vom 30. Oktober hat die schweizerische Arbeiterschaft aufs neue zusammengeschweißt, in dem Bewußtsein, daß sie geeint eine Macht ist im Kampf für den Sozialismus.

Und doch ist uns an jenem Tag eine bittere Erkenntnis geworden. Aus den ernften endlosen Reihen der Demon= strationszüge starrte uns eine harte Frage entgegen, der wir nicht ausweichen können, nicht ausweichen dürfen. Wo blieben die Frauen?

Warum blieben sie, die jeden Tag sich mühen und quälen, um die kargen Einnahmen mit den immer unheimlicher sich steigernden Ausgaben für die allernotwendigsten Lbens= bedürfnissen in Einklang zu bringen, der Hungerdemonstration fern? Warum waren gerade die Mütter, die infolge von Ueberarbeitung und Unterernährung, Not und Sorge in der Blüte ihrer Jahre rasch altern und zusammenbrechen, nur in so kleiner Zahl vertreten?

Nie werde ich die zerarbeiteten, müden, abgezehrten Frauengesichter vergessen, die diesen Sommer während einigen Tagen vor mir auftauchten, als ich die Erhebungen für Abgabe billiger Milch machen mußte. Frauen, die nach ihrem Aussehen ohne weiteres für den Bezug von 1 Liter pro Tag berechtigt schienen (Erwachsene über 60 Jahre für 1 Liter bezugsberechtigt), standen nach ihrem Schriftenausweis im Anfang der vierzig oder darunter. Und welche Summe von Mühsal und Entbehrung sprach aus dem Verhältnis der Zahlen im Zahltagszettel. zu der Zahl der Familienglieder. Und die Großzahl dieser Frauen fehlte im Zug. Sie verstanden nicht den Ruf der Stunde, der sagte: Im Zusammenschluß liegt eure Silfe, nur in gemeinsamem Handeln schafft ihr euch gerechte, gesunde Lebensberhältniffe.

Zweimal an jenem Tag stand klar und hart die Tatsache vor mir: Noch erkennen die Frauen in ihrer überwiegenden Mehrheit in der Enge ihres Haushaltes, im furchtbar harten Daseinskampf für die Ihrigen, nicht die Macht des Zusammenschlusses, vermögen nicht zu fassen, daß es nur in Gemeinsamkeit ein Aufwärtsschreiten gibt.

Als ich morgens um 7 Uhr dem großen Geschäftszentrum der Stadt zueilte, da war wohl kein Wagengeraffel in den Straßen, da lagen wohl Werkstatt und Arbeitsplatz vereinsamt, aber in Scharen eilten die Verkäuferinnen, Modistinnen, Kontoristinnen ins Geschäft, bereit, ohne jede Ueberlegung, die Arbeit aufzunehmen. So öffneten sich denn auch um halb 8 Uhr die meisten großen Verkaufsmagazine der Stadt. Und wenn dann auch kurz nachher die Rolladen

wieder herunterfielen, die Läden sich schlossen und die elegante Bahnhofstraße den ganzen Morgen still lag, so hatten eben die Geschäftsinhaber der ruhigen, bestimmten Forderung der an Zahl starken Demonstranten Folge gegeben, nicht aber einer Willenskundgebung des Personals, das heute in der Zeit der großen Kriegsgewinne und des damit verbundenen Luxus vermehrte Arbeit hat. bei durchaus ungenügenden Lohnanfätzen. Und die Ladenfräulein eilten dann, froh über den unverhofften Ferientag, nach Saufe. Aber wie manche hat wohl erkannt, was die feiernde Arbeiterschaft will? Wie manche hat wohl erfaßt, daß hier in der Solidarität mit der Arbeiterklasse auch für sie der einzig mögliche Weg hindurch geht, um gerechte Lohnverhältnisse und gesunde Arbeitsbedingungen zu erhalten. Und als um 10 Uhr sich die endlose schwarze Schlange des Demonstrationszuges durch die Straßen bewegte, da stieg wieder die Frage auf: Wo find die Frauen?

Gewiß waren Frauen da. Die Schneidergewerkschaft stellte eine große Frauengruppe und vereinzelt tauchten immer wieder größere und kleinere Gruppen von Frauen auf. Aber diese Sunderte von Genoffinnen verschwanden unter den Taufenden von Männern. Und doch hatte jeder dieser Genossen eine Frau, eine Tochter, eine Schwester oder eine Braut, die täglich, stündlich kämpft gegen Teuerung und Not. Warum war die Frau nicht dem Manne gefolgt? Warum hatte nicht jeder Genosse seine Frau mit= gebracht? 3 mmer noch erkennt die große Mehr= zahl der Frauen der Arbeiterschaft nicht, wohin ihr Plat gehört, soll eine totale Revolutionierung der wirtschaftlichen Verhältnisse erfolgen. Und der Großzahl der Genossen fehlt diese Einsicht auch, sonst hätten mehr ihre Frauen mitgebracht zur Sungerdemonstration.

Sollen alle diese abseitsstehenden Frauen erkennen, daß fie große Pflichten haben im Befreiungskampf der Arbeiter= schaft und daß sie dort ein Machtfaktor bedeuten, ohne den kein endgültiger Sieg errungen wird, insbesonders auf gewerkschaftlichem Gebiet, so gilt es, bei Frau und Mann noch eine gewaltige Aufklärungsarbeit zu leisten, um die Frauen politisch und gewerkschaftlich zu organisieren.

Die proletarischen Frauen müssen die Grundursachen ihrer wirtschaftlichen Knechtung erkennen, dann werden sie erfassen, daß es für sie eine heilige Pflicht ist, gemeinsam mit dem Mann in der gewerkschaftlichen und politischen Organisation zu kämpfen. Wie soll die Arbeiterklasse frei werden, wenn immer noch beinahe die Sälfte abseits vom Rlafsenkampf steht mit der bequemen Ausflucht: "Die andern werden's schon machen, ich versteh' nichts davon, ich hab' nicht Zeit" und wie die Ausreden alle heißen.

Genoffinnen, ftellt euch in den Dienst dieser großen Aufklärungs- und Organisationsarbeit, die unter euern Arbeitsschwestern zu leisten ist. Jede arbeite nach ihren Verbältniffen und Kräften, auf dem Arbeitsplat, in Familie und Freundeskreis. Das ist eine große Forderung, welche die Erfahrung des 30. August an uns stellt. Die sozialisti= sche Arbeiterbewegung wird in den wirtschaftlichen Kämpfen der Zukunft noch oft zu Massenaktionen greifen müssen. Sollen diese aber endgültigen Erfolg haben, müssen sie alle Frauen der Arbeiterklasse erfassen.

Zur Friedensfrage.

Schon eine ganze Menge von Vorschlägen find gemacht worden, auf daß ein baldiger dauernder Friede zustande komme. Aber alle Anstrengungen führten bisher zu keinem Ergebnis. Zwar ist noch lange nicht alles versucht worden. Ich stelle daher hier die Frage, die mich tagtäglich verfolgt und peinigt: Was haben denn wir Frauen getan, um diesen schrecklichen Krieg zu beendigen?

Gewiß, wenn wir Frauen uns unserer Macht bewußt wären, hätten wir nur unsere Arbeit in der Fabrik und

alliberall, wo wir tätig sind, ruhen zu lassen nur für ein paar Tage, und das Menschenschlachten müßte aufhören.

Es war deshalb ein reiner Hohn, als anläßlich des Friedensborschlages der Zentralmächte an die Entente im 3anuar in einer hiefigen Zeitung zu lesen war: "Der tatholische Frauenbund Deutschlands, 75,000 katholische Frauen, sandten ein Sympahietelegramm an ihren obersten Landes= herrn, den deutschen Kaiser, daß sie gewillt seien, mit allen Mitteln dem Lande zu einem ehrenvollen Siege zu verhelfen, und daß sie bor keinem Opfer zurückschrecken würden, um dem Vaterlande bessere Unterstützung zukommen zu lassen." Würden diese 75,000 Frauen ihre Mitarbeit dem Frieden zuwenden, dann wären ihre Opfer wenigstens noch etwas wert, so aber muß man ihr Tun verdammen.

Aber auch bei uns in der Schweiz haben wir die gleichen Bustande, sonst hätten es die Munitions- und die Uhrenarbeiter in der welschen Schweiz nicht übers Herz gebracht, bei der allgemeinen Demonstration weiter zu arbeiten und nur am Abend eine Zusammenkunft zu veranstalten. Und doch waren es gerade die welschen Genossen, welche am Parteitag in Bern am lautesten für die Ablehnung der Landesverteidigung eintraten. Aber einen halben Tag die Munitionsarbeit einzustellen, dafür waren sie nicht zu

Man sieht daraus, daß man sich auf die Männer in dieser Beziehung auch nicht verlassen kann und daß wir Frauen um so energischer uns für die Friedensaktion einsetzen müffen. Mögen diese Zeisen diejenigen, welche sie lefen, zum Nachdenken veranlassen. Dann haben sie vorläufig ihren Zweck erreicht. Interessant wäre es, noch recht viele andere Meinungen über diesen Punkt zu vernehmen.

Rosa Münch, Basel.

Opfersinn.

An der Frauenkonferenz in Gokau wurde auch von der Pflicht der Arbeitermutter gesprochen, ihre Kinder in sozialistisch brüderlichem Sinne zu erziehen. Bei dieser Gelegenheit erzählte eine Genossin aus H., wie

sie das in die Tat umgesett:

Von ihrem Pflanzland sonderte sie einen Teil ab und sprach zu ihren Buben und Mägdlein: Dieses Stück überlasse ich euch ganz allein zum Bearbeiten. Was ihr herauswirtschaftet mit emsigem Fleiß, soll der notleiden= den Stickerfamilie . . . im benachbarten Ort hören. Teilt euch in die Arbeit, euch und mir wird das ein heimliches Glück sein.

Mit Genugtuung gewahrte die Mutter den Wetteifer unter den Kindern. Wie forgfälltig und unermüdlich sie auf dem ihnen anvertrauten Aeckerlein hantierten! Wie sie den Boden lockerten, ihn von allem Unkraut sauber hielten, wie sie ihn düngten und begossen. Noch üppiger als im eigenen Grunde wuchsen Kartoffeln, Bohnen und andere Gemüse. Wie groß aber war die Freude, da nach der Kartoffelernte vierzig Kilogramm der schönften "Herdöpfel" nach dem Stickerhäuschen geführt wurden. M.H.

Der Bettag der Arbeiterfrauen.

Am eidgenöfsischen Dank-, Buß- und Bettag kamen aus 11 Orten des St. Galler= und Appenzellerlandes die Arbei= terinnen, die einen stundenweit zu Fuß, zur Frauen =

konferenz in Goßau zusammen.

Marie Meier, Herisau, eröffnete und leitete mit beredtem Mund die schöne Geist und Herz erhebende Tagung. Zwei prächtige Vorträge: Unfere Armut, von Genossin Emma Stump, Uzwil, und Der Bettag der Arbeiterfrau, von Arbeitersekretär Höppli, Frauenfeld, beschäftigten sich mit der Notlage unter der Arbeiterschaft und unserer sozialistischen Weltanschauung, unserem Glaubensbekenntnis. Die Arbeiterinnensekretärin sprach über das Friedensprogramm der internationalen Gewerkschaftskonferenz.

Eine überaus lebhafte und tiefgründige Aussprache zeigte, wie das sozialistische Denken unter den proletarischen Frauen, wie ihr Verständnis für die Erfordernisse des wirtschaftlichen und politischen Kampfes immer tiefer wurzeln. Um das Fortschreiten unserer Arbeiterinnenbewegung muß uns nicht bange sein. Viele bedeutende Kräfte wirken

Mit Einstimmigkeit wurde folgender Antrag angenommen: Die von 76 Delegierten und Gästen besuchte Frauenkonferenz in Gokau bom 16. September 1917 beauftragt das Schweizerische Arbeiterinnensekretariat, der internationalen Gewerkschaftskonferenz zu Bern, 1. Oktober 1917, folgende Anträge zur Behandlung zu unterbreiten:

1. Einführung des gesetzlichen Achtstunden= tages für alle Arbeiter und Arbeiterinnen in allen Ländern im Tages= und Schichtenbetrieb. Die tägliche Ar= beitszeit für die Jugendlichen bis zu 18 Jahren darf nicht mehr als sechs Stunden betragen.

2. Gesetzliche Festlegung bon Normallöhnen durch paritätische Lohnämter für alle Arbeiterinnen und

erwerbstätigen Jugendlichen in allen Ländern.

3. Gesetlicher, auf ein Jahr auszudehnender Schutz für Mutter und Kind durch den Ausbau der bestehenden oder die Einführung der Mutterschaftsversicherung in allen Ländern.

Wohin wanderte die Butter?

Die Käser und Sennen wissen es. Dazu noch manch andere Leute, — die stille schweigen. Aber es redet sich doch im Lande herum, daß lange nicht alle Butter hinaus wandert in bie kriegerischen Länder. Der mysteriöse Engrosbandel mit den Most- und Schnapsfässern, aus denen mehr als einmal unversehens beim Verladen das köstliche Schmalz in dicken Bächen floß, war ja eine bielsagende Mustration für den so sehr gerühmten patriotischen Schwei-

Bei den lieben Eidgenoffinnen äußert er sich allerdings in bescheidenerer Weise. Die hamstern nur für sich und ihre Familien und nicht — für fremde Leute. Die sind dafür beforgt, daß an den heißen Augusttagen das frisch gewonnene Gdelfett auf den Alpen nicht liegen bleibt und gar an der Sonne zerfließt. Luftig brodelt es in ihren Rochtöpfen und unter dem Siegel strenger Verschwiegenheit plaudert es die eine und andere der befreundeten Nachbarin aus, daß sie noch nie, auch nicht vor dem Kriege, so reichlich in Butter und Fett geschwommen, wie in diesen Tagen. Also in der Zeit der Kriegsschrecken und der Not, da Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen mit ihren Kindern bitterlich hungern.

Wenn du, vielgeplagte arme Arbeiterin, dein Recht auf Ferien geltend machtest und hinauswandertest in die herrliche Bergeswelt, müßtest du bald dahinterkommen, wie die Butter kaum gewonnen, so schnell wieder zerronnen. —

In einem großen Dorf im Toggenburg wollten neugierige Arbeiter "partou" dieses Geheimnis erfahren. Ms Vertreter der Arbeiterschaft in der Notstandskommission beantragten und erzwangen sie eine offizielle Untersuchung über die Buttermengen, die in den umliegenden Räsereien und Senten hergestellt werden. Und was geschah? Die Räser und Sennen berechneten nur so von ungefähr, daß sie wöchentlich zusammen 1800 Kilogramm fabrizieren und trotdem nicht genug aufbringen können für den Verkauf von der Hand weg. Denn alle Tage steigen die Herrschaften, die unten im Dorfe zur Kur und zur angenehmen Kurzweil Aufenthalt nehmen, zu ihnen hinauf in die gefunde Luft. Und immer wären es wieder andere neue Gäfte, die den Weg unter die Füße nehmen zu den sonnig grünen Söhen, von denen die herrlich süße Butter winkt und lockt.